



NACHRICHTEN

**Heks steigert den Gesamtertrag erneut**

**HILFSWERK.** Das Kirchenhilfswerk Heks nahm 2014 insgesamt 69,2 Millionen Franken ein – 2,6 Millionen mehr als im Vorjahr. 23,4 Millionen flossen in 53 Projekte im Inland, 24,5 Millionen in 255 Auslandprojekte. Hinzu kamen die humanitäre Hilfe und die kirchliche Zusammenarbeit in Osteuropa. Die Verwaltungskosten lagen bei vergleichsweise tiefen 9,3 Millionen. **FMR**

**Etwa gleich viele Übernachtungen**

**DIAKONIE.** Die Sozialwerke Pfarrer Sieber zählten im Winter 4190 Übernachtungen in ihren Notschlafstellen, etwa gleich viele zuletzt. Der Pfuusbus war für Obdachlose offen, ein zweites Angebot richtete sich an Arbeiter aus dem europäischen Raum. Die Werke betonen, dass die Angst der Stadt vor einer Sogwirkung auf Migranten unbegründet war: «Wegen einer Matratze auf dem Boden kommt niemand nach Zürich.» **FMR**

IN EIGENER SACHE

**Kirchliche Medien arbeiten zusammen**

**INTERNET.** Die Redaktionen von «reformiert.», den «Reformierten Medien» und des «Interkantonalen Kirchenboten» haben eine Zusammenarbeit beschlossen. Gemeinsam veröffentlichen sie täglich Artikel zu aktuellen Themen aus Kirche, Gesellschaft, Politik und Religion auf ihren jeweiligen Internetauftritten. Die drei wichtigsten reformierten kirchlichen Medien der Deutschschweiz starten ihre Zusammenarbeit am 4. Mai. Die drei Herausgeberschaften unterschrieben für die erstmalige Kooperation im Februar eine Vereinbarung. **FMR**

AUCH DAS NOCH

**Verspieltes Geld für die Reformation**

**LOTTERIEFONDS.** Das nennt man dann wohl Ironie der Geschichte: Der Genfer Reformator Johannes Calvin verbot einst das Würfelspiel, weil Familienväter ihr Vermögen verspielten. Nun erhält das Zürcher Reformationsjubiläum eine halbe Million Franken aus dem Lotteriefonds. Der Regierungsrat prophezeit, dass noch mehr aufs Spiel gesetztes Geld in die zwischen 2017 und 2024 geplanten Veranstaltungen der Zürcher Kirche fließen werde. Weil sie die Grenze von 500 000 Franken überschreiten, muss sie aber der Kantonsrat bewilligen. **FMR**

# Eins, zwei, drei – und Sprung!

**LESERANGEBOT/ Der «Kirchenbote» feiert seinen hundertsten Geburtstag. Deshalb lädt «reformiert.» seine Leserinnen und Leser zu einem neuen Stück des Theaters Hora ein.**



Simon Stuber, Astronaut und Erzähler, probt den Sprung über die Milchstrasse

Serafin Michel steht am Rand des grossen Tuches, das mitten im Raum kreisförmig ausgebreitet ist. «Jetzt spring!», ruft der Hora-Ausbildungsleiter Urs Beeler ihm zu und spielt klassische Musik ein. Serafin Michel hüpfte auf den schwarzen Bühnenboden und wirbelt mehrere Minuten herum, rollt sich am Boden, springt wieder auf, mal langsam, mal schneller, bis er hinter einem schwarzen Vorhang verschwindet.

Es ist ein Dienstagmorgen im April, im Probesaal des Theaters Hora, dem professionellen Theater von und mit Menschen mit geistiger Behinderung. Serafin Michel wird in den Jubiläumsaufführungen für «reformiert.» das Kind im Mond spielen, das eines Tages seine Eltern und seinen einzigen Freund, den Hund im Mond, verlässt. Es springt über den Mondrand ins Weltall, um endlich herauszufinden, wie es auf der Erde aussieht, die es bisher nur aus der Ferne anstaunen konnte. An diesem Morgen proben die fünf Schauspielenden den entscheidenden Sprung. Einer nach der anderen nimmt Serafin Michels Rolle ein und übt das Wirbeln Richtung Erde.

**EXKLUSIVE VORSTELLUNG.** Urs Beeler vom «Theater Hora – Stiftung Zürcherwerk» erarbeitet das Stück nach dem Bilderbuch von Jörg Schubiger extra für «reformiert.». Der frühere «Zürcher Kirchenbote» wird hundert Jahre alt und feiert mit zahlreichen Aktivitäten. Im Mai und Juni lädt er Leserinnen und Leser zu drei kostenlosen Vorstellungen von «Das Kind im Mond» ein, mit anschliessendem Apéro riche. Undine Gellner vom Vorstand des Trägervereins «reformiert. zürich», die für das Jubiläumsprogramm verantwortlich ist, sagt: «Wir möchten eine soziale Institution unterstützen, statt nur uns nur selbst zu feiern.»

**«Die Schauspielerinnen und Schauspieler sind stark im Körperausdruck und frech, wenn es um Fantasiensprache geht.»**

URS BEELER

Die Darstellenden Samuel Bickit, Simone Gisler, Lucas Maurer, Serafin Michel und Simon Stuber sind zwischen 17 und 26 Jahre alt und durchlaufen die zweijährige Schauspielausbildung des Theaters Hora. Vier von ihnen haben ein Down-Syndrom, einer eine sogenannte Lernverzögerung. «Das Kind im Mond» ist erst das zweite Stück, das sie vor einem öffentlichen Publikum spielen.

**HARTE PROBEARBEIT.** Bis zu den Aufführungen in Horgen, Winterthur und Uster ist es allerdings noch ein Stück Weg. Vorerst will der Flug Richtung Erde geübt sein. «Hörst du mir überhaupt zu?» ruft Urs Beeler Serafin Michel unsanft zu, der es schon wieder nicht geschafft



Lucas Maurer spielt den Hund im Mond

hat, seine Bewegungen wie vorgesehen ins Zeitlupentempo zu verlangsamen. «Verstehst du, was ich sage? Ja? Warum machst Du es dann nicht?»

Sich konzentrieren und zuhören können, Anweisungen verstehen, Aufgaben umsetzen: Die Probe macht deutlich, dass Knochenarbeit nötig ist, damit die jungen Erwachsenen ihren künstlerischen Ausdruck entwickeln können; ganz so, wie es der Anspruch des Theaters Hora ist. Urs Beeler erklärt, die kommunikativen Fähigkeiten der Auszubildenden dieses Lehrgangs seien stark eingeschränkt, was auch ihn herausfordere. «Ich muss Wege finden, um mit ihnen möglichst ohne Worte zu arbeiten.»

**ARCHAISCHER GESANG.** Am besten funktioniert es, wenn Beeler Bewegungsabläufe vorzeigt und die Schauspielenden auffordert, diese zu variieren. Dann wird etwas von der Stärke der jungen Leute sichtbar: ihre Unmittelbarkeit jenseits der Worte. Urs Beeler: «Sie sind stark im körperlichen Ausdruck und erfrischend frech, wenn es um eine Fantasiensprache geht. So singt Serafin Michel als Kind im Mond die Erde an. Es ist ein archaisch anmutender roher Gesang, der Gänsehaut verursacht.

Das Stück eignet sich auch für Kinder ab der zweiten Klasse und für Jugendliche – zumal es die Loslösung vom Elternhaus thematisiert. Die Frau und der Mann im Mond haben sich mit der langweiligen Situation dort oben abgefunden und tun den ganzen Tag nichts ausser Warten. Das Kind ist das Einzige, das aktiv wird und überprüfen will, ob alles stimmt, was seine Mama ihm von der Erde vorschwärmt. Auch für die Schauspielerinnen und Schauspieler ist das Thema aktuell, wohnen doch viele aufgrund ihrer Behinderung noch bei den Eltern. **SABINE SCHÜPBACH**

www.reformiert.info/jubilaum  
Anmeldung für das Theater: siehe Inserat unten

FEIERN SIE MIT UNS JUBILÄUM

reformiert.

WAS DIE WELT BEWEGT, BEWEGT AUCH UNS

## Das Kind im Mond

Zum Jubiläum schenkt «reformiert.» seinen Leserinnen und Lesern drei exklusive Vorstellungen von Theater Hora und ihrem neuen Stück «Das Kind im Mond» mit anschliessendem Apéro riche.

**Achtung: Beschränkte Platzzahl, Anmeldung dringend erforderlich!**

WANN UND WO

Freitag, 29. Mai 2015, 18.30 Uhr, Reformiertes Kirchgemeindehaus Horgen

Donnerstag, 4. Juni 2015, 18.30 Uhr, alte Kaserne, Winterthur

Donnerstag, 18. Juni 2015, 18.30 Uhr, Theatersaal Stiftung Wagerenhof, Uster

Anmeldetalon für die Jubiläumsvorstellung mit anschliessendem Apéro riche

Ich bestelle die folgende Anzahl Tickets:

\_\_\_ Erwachsene      \_\_\_ Kinder/Jugendliche bis 16 Jahre

Name: \_\_\_\_\_ Telefon-Nr.: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Für die Jubiläumsfeier vom:

- 29. Mai 2015, 18.30 Uhr, Ref. Kirchgemeindehaus Horgen
- 4. Juni 2015, 18.30 Uhr, alte Kaserne, Winterthur
- 18. Juni 2015, 18.30 Uhr, Theatersaal Stiftung Wagerenhof, Uster

Beschränkte Anzahl Tickets, Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Talon einsenden an: «reformiert.», Jubiläumsvorstellung, Postfach, 8022 Zürich oder per E-Mail an: leserangebot.zuerich@reformiert.info. Telefon-Nr.: 044 268 50 00.



Susanne Rohner (links), Gynäkologin, und Helen Hochreutener, Kinderärztin, im Gespräch

# Ärztlicher Fortschritt oder fataler Fehltritt

**MEDIZIN/** Das Stimmvolk stellt am 14. Juni die Weichen: Soll die Fortpflanzungsmedizin im Labor mehr Tests durchführen dürfen? Eine Gynäkologin und eine Kinderärztin im Streitgespräch.

Frau Hochreutener, Sie sind gegen die Vorlage zur Präimplantationsdiagnostik, die Tests an Embryonen ermöglichen würde. Warum?  
**HELEN HOCHREUTENER:** Menschliches Leben verdient unseren Schutz, von Beginn an. Kinder sind ein Geschenk, keine Objekte. Manipulationen müssen sorgfältig geplant werden und nur zum Besten der Embryos eingesetzt werden.

Und warum stimmen Sie, Frau Rohner, am 14. Juni für den neuen Verfassungsartikel?  
**SUSANNE ROHNER:** Ich möchte die seelische Belastung für ungewollt kinderlose Paare möglichst gering halten. Mit einer Verfassungsänderung können in der Schweiz die Chancen einer Kinderwunschbehandlung optimiert werden, weil wir zwölf statt nur drei Eizellen weiterentwickeln und am fünften Tag einfrieren dürfen. Zudem können wir die entwickelten Eizellen auf Erbkrankheiten testen.

Mit der PID könnten Sie also die Embryonen, die im Reagenzglas gezeugt wurden, testen, und zwar bevor sie der Mutter eingepflanzt werden. Warum muss das sein?  
**ROHNER:** Es muss natürlich nicht sein. Jedes Paar entscheidet selber. Aber wenn ein Paar Träger einer schweren Erbkrankheit ist, muss es ohne PID gewissermassen eine Schwangerschaft auf Probe durchstehen. Es darf erst bei einer späteren Untersuchung erfahren, ob das ungeborene Kind gesund oder krank ist. Das scheint mir menschenunwürdig.

Eine genetisch bedingte Krankheit, die sie mit PID erfassen und eliminieren könnten, ist die schwere Lungenkrankheit Cystische Fibrose. Frau Hochreutener, wäre in diesem Fall PID für Sie angezeigt?  
**HOCHREUTENER:** Cystische Fibrose ist eine schwere Belastung für Eltern und Kinder. Sie leiden sehr. Aber ich befürchte, dass wir mit einer generellen Zulassung der PID auf ein Gebiet vordringen, das uns auf ethisch nicht mehr verantwortbare Ebenen führt. Wo sind die Grenzen zwischen Prävention und Selektion? Mit welchen Behinderungen können wir le-

**«Wir sind als Gesellschaft nicht in der Lage, die Folgen der Entscheide, die wir nun fällen, abzusehen.»**

HELEN HOCHREUTENER

ben und mit welchen nicht? Wer legt das fest? Das sind ungelöste Fragen. Ich denke, wir sind als Gesellschaft nicht fähig, die Folgen unserer Entscheide abzusehen. Wichtiger wäre für mich, dass man bessere Rahmenbedingungen für Behinderte schafft und nicht Designerbabys.  
**ROHNER:** Beim letzten Punkt stimme ich Ihnen hundertprozentig zu. Um Desig-

nerbabys geht es aber nicht. Der Gesetzestext schliesst ausdrücklich aus, dass Retterbabys und Kinder mit bestimmten Merkmalen gezeugt werden dürfen.  
**HOCHREUTENER:** Ich befürchte auch, dass mit der PID Lifestyleschwangerschaften möglich werden. In den USA und in Israel ist das schon so: Wenn es gerade nicht passt, werden Kinder abgetrieben. Und später, wenn die Frau vielleicht nicht mehr so leicht schwanger wird, weil sie zu alt ist, wird in vitro noch das passende Baby gestylt.  
**ROHNER:** Diese Befürchtung ist in der Schweiz unbegründet. In den umliegenden westeuropäischen Ländern, wo PID zum Teil seit über zwanzig Jahren gemacht wird, ist diese Entwicklung nicht eingetreten.

Apropos Ausland. Es wird immer wieder argumentiert: Wenn PID hier nicht erlaubt ist, gehen die Paare ins Ausland. Ist das so?  
**HOCHREUTENER:** Ich hatte in meiner Praxis tatsächlich schon Kinder, die im Ausland in vitro gezeugt wurden. Wer es sich leisten kann, wird das wahrscheinlich auch in Zukunft machen.

Wenn PID in der Schweiz gesetzlich zugelassen wird, müssten dann die Krankenkassen die Leistungen übernehmen?  
**HOCHREUTENER:** Ich denke schon, dass die Allgemeinheit wird bezahlen müssen.  
**ROHNER:** Nicht unbedingt. Die künstliche Befruchtung, die In-vitro-Fertilisation,

ist ja heute gesetzlich erlaubt, aber die Paare müssen sie selber bezahlen. Ich denke, dass man mit der PID verfahren müsste, wie man das heute schon mit den anderen vorgeburtlichen Untersuchungen tut: Die Kassen müssten voraussichtlich nur in Ausnahmefällen bezahlen, bei definierten Risikogruppen.

**Gaukelt uns die Medizin mit all den vorgeburtlichen Tests und Untersuchungen nicht sowieso eine Sicherheit vor, die es nie geben kann? Eine Garantie für eine problemlose Geburt und ein gesundes Kind gibt es nicht.**

**HOCHREUTENER:** Sicher nicht. Und – nicht zu vergessen – Mehrlingsschwangerschaften und Frühgeburten sind nach wie vor ein grösseres Risiko für Mutter und Kinder. Und bei In-vitro-Zeugungen gibt es nachweislich öfter Mehrlingsschwangerschaften.

**«Für mich ist es ein Akt der Solidarität mit rund zweitausend kinderlosen Paaren in der Schweiz.»**

SUSANNE ROHNER

**ROHNER:** Das ist richtig. Aber gerade wenn wir mit dem neuen Verfassungsartikel künftig den Frauen zwölf Eizellen entnehmen und weiterentwickeln dürfen, dann können wir die Zahl der Mehrlingsschwangerschaften drastisch reduzieren. Im Moment sind wir in der Schweiz bei achtzehn Prozent Mehrlingen. Diese Zahl liesse sich auf unter fünf Prozent senken – wie dies in Schweden geschehen ist.

Die Vorlage ist komplex, die Argumente beider Seiten klingen plausibel und sind für Laien trotzdem schwer überprüfbar. Was raten Sie Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern, die Mühe haben, sich zu entscheiden?  
**HOCHREUTENER:** Sie sollen sich fragen, ob wirklich im Labor über wertlos oder unwertes Leben entschieden werden soll. Das Leben ist ein Geschenk, Eingriffe sollten nur in ganz eng definierten Fällen möglich sein.

**ROHNER:** Für mich ist es ein Akt der Solidarität mit den rund zweitausend betroffenen Paaren. Ihnen will ich die bestmögliche Behandlung in der Schweiz zusichern können. Und den Frauen möchte ich ersparen, dass sie sich mehrmals den für sie äusserst belastenden Hormonbehandlungen unterziehen müssen.  
 INTERVIEW: RITA JOST

## Die Vorlage und die Argumente

Am 14. Juni stimmen Volk und Stände über Artikel 119 der Bundesverfassung ab. Dieser Artikel schafft die Voraussetzungen für das neue Fortpflanzungsmedizinengesetz. Und dieses wiederum sieht die Möglichkeit der PID-Untersuchung vor. PID steht für «Präimplantationsdiagnostik» und bedeutet, dass Embryonen, die im Reagenzglas gezeugt werden, vor der Verpflanzung in den Mutterleib auf genetische Krankheiten und Chromosomenanomalien geprüft werden.

**DAS GESETZ.** Die eidgenössischen Räte haben das Gesetz zum Verfassungsartikel bereits genehmigt. Es tritt – bei einem Ja am 14. Juni – sofort in Kraft. Im Moment ist die Schweiz in Europa das Land mit dem strengsten Fortpflanzungsgesetz. Das

neue Gesetz würde erlauben, dass künftig pro Behandlungszyklus statt der heute drei neu maximal zwölf Embryonen im Reagenzglas entwickelt werden dürften. Und dass «überzählige», gesunde Embryonen eingefroren und maximal zehn Jahre aufbewahrt werden könnten. Verboten bliebe weiterhin, dass Embryonen aufgrund ihres Geschlechts oder anderer Körpermerkmale gezielt ausgewählt werden, oder dass sogenannte «Retterbabys» gezeugt werden – also Kinder, die sich als Stammzellenspender für ein schwer erkranktes Geschwister eignen. Der Bundesrat wollte ursprünglich PID-Untersuchungen nur für Paare zulassen, die bekanntermassen Träger einer Erbkrankheit sind. Dies würde rund fünfzig bis hundert Tests pro Jahr bedeuten. Das Parlament entschied anders: PID soll für alle in vitro gezeugten Babys möglich sein, was ungefähr 6000

Tests im Jahr nach sich ziehen würde.

**DAS REFERENDUM.** Die Evangelische Volkspartei (EVP) hat bereits angekündigt, dass sie bei einem Ja zum Verfassungsartikel am 14. Juni das Referendum gegen das Gesetz ergreifen werde.

**DIE POSITIONEN.** Für ein Ja beziehungsweise für ein Nein zum Verfassungsartikel werben jeweils überparteiliche Komitees. In beiden sind alle politischen Richtungen vertreten. Für ein Ja stehen zudem Gynäkologinnen und Geburtshelfer ein, siebzehn Behindertenorganisationen widersetzen sich dem Vorschlag. Gegen den Verfassungsartikel wendet sich auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund. PID müsste die Ausnahme bleiben, argumentiert er, menschliches Leben dürfe nicht aussortiert werden.

Dazu der Kirchenbund: [www.kirchenbund.ch](http://www.kirchenbund.ch)



**Helen Hochreutener, 57**

ist Kinderärztin mit eigener Praxis in Interlaken. Die Ärztin mit theologisch-spirituellem Zusatzausbildung lehnt den Verfassungsartikel 119 ab. Hauptsächlich aus «ethischen Überlegungen», wie sie sagt, «weil die Würde des Menschen unantastbar ist».



**Susanne Rohner, 37**

ist Gynäkologin am Kinderwunschzentrum der Frauenklinik am Berner Inselspital. Die Ärztin mit Zusatzausbildung in Fortpflanzungsmedizin stimmt dem Verfassungsartikel 119 zu, weil sie «den Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch in der Schweiz unter bestmöglichen Bedingungen helfen möchte».

**kultour** FERIEUREISEN AG  
VIELE WEITERE REISEN AUF: [www.kultour.ch](http://www.kultour.ch) | 052 235 10 00 | [info@kultour.ch](mailto:info@kultour.ch)

**KULTOUR FERIEUREISEN AG**  
**Costa de la Luz - Andalusien**  
02. - 12. September 2015  
Sonne, Meer und maurische Kultur  
mit Beatrix Böni & Rita Minder

**Griechenland - Peloponnes**  
12. - 24. September 2015  
Hotel direkt am Meer | interessante Ausflüge  
mit Pfr. Urs & Elisabeth Zimmermann

**Einzigartiges Südafrika**  
16. Nov. - 02. Dez. 2015  
faszinierende Landschaften und Tierwelten  
mit Pfr. Stephan & Elisabeth Matthias

REISEGARANTIE

**geSTRANDet**

11. - 18. Juli 2015  
[camp4teens.besj.ch](http://camp4teens.besj.ch)

«Das Recht auf eine Familie, elterliche Fürsorge und ein sicheres Zuhause»  
Grundrecht Nr. 9, Unicef Kinderrechtskonvention, 1997 von der Schweiz ratifiziert.

Kinder suchtmittelabhängiger Eltern können von diesem Grundrecht oft nur träumen.

Ihre Spende unterstützt uns in unserer Arbeit. Damit Kinder wieder Kind sein dürfen.

**DIE ALTERNATIVE**  
Verein für umfassende Suchttherapie  
Unterer Lätten 1 • 8913 Ottenbach  
Tel. 044 763 40 80  
[www.diealternative.ch](http://www.diealternative.ch)  
PC 87-801005

**ZEW**  
Zertifizierte  
Erfahrung

**Ihre Spende bewegt**  
Spendenkonto: 80-14900-0  
[www.tixi.ch](http://www.tixi.ch)

Fahrdienst für Menschen  
mit Behinderung

**TIXI**

**Wir investieren in Menschen**  
... und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende.

**Sozialwerke Pfarrer Sieber**  
auffangen – betreuen – weiterhelfen  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch), PC 80-40115-7

**Sommerlager für Teenies**

**Unterwegs zum Du**  
erfolgreiche Partnersuche • [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
Basel/Nordwestschweiz 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz 052 536 48 87  
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

**Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!**

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2  
Postfach 9768  
8036 Zürich-Wiedikon  
Tel. 044 492 39 90  
[info@bueda-zh.ch](mailto:info@bueda-zh.ch)  
[www.bueda-zh.ch](http://www.bueda-zh.ch)

christina hunziker  
**biosgrafiestube am bach**  
Lebenserinnerungen schreiben  
Kurse, Beratung, Begleitung [www.your-story.ch](http://www.your-story.ch)  
Tel. 062 772 02 05 [info@your-story.ch](mailto:info@your-story.ch)

ERHOLUNG UND GENUSS  
MIT TRADITION. SEIT 1828.

**Hotel Fravi**  
BADE-, KUR- & FERIEHOTEL  
ANDEER

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
[info@fravi-hotel.ch](mailto:info@fravi-hotel.ch)  
[www.fravi-hotel.ch](http://www.fravi-hotel.ch)

Liebe **Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUE**  
Andrea Klausberger - 044 210 33 38  
[www.produe.ch](http://www.produe.ch)  
Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

**Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten**

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den **Swiss Charity Award 2012**

Spendenkonto  
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 • 8952 Schlieren • Tel. 043 433 86 90  
[www.stiftung-seltene-krankheiten.ch](http://www.stiftung-seltene-krankheiten.ch)

**BERGFRÜHLING GENIESSEN IM JUNI:**  
13. bis 20. Juni und 20. bis 27. Juni  
Fr. 890.– pro Person mit HP  
und einem Halbtagesausflug als Geschenk.

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | [www.bellalui.ch](http://www.bellalui.ch)

Jeder Franken hilft

**Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht!**

Senden Sie eine **SMS an 339** mit **CBM10** und spenden Sie 10 Franken an eine Graue-Star-Operation.

Online-Spende auf [www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)

**cbm**  
christoffel blindenmission  
gemeinsam mehr erreichen

**FÜHLEN/** Wie eine Frau auf Wolke sieben Tagebuch schreibt und sich sehnlichst den ersten Tanz wünscht.  
**SCHREIBEN/** Warum in Tagebüchern viel mehr über das Bangen und Zweifeln zu lesen ist als über das Glück.

### EDITORIAL

## Eine Liebe, die durch den Winter trägt

Im Mai, da explodiert das pralle Leben. Da blühen die Bäume, grünt das Gras, jublieren die Vögel. Das Licht des Hochfrühlings weckt erste Ahnungen vom Sommer, regt die Produktion unseres Glückshormons Serotonin an, lässt uns beschwingt die langen Tage genießen. Und ja – nebst den Sträuchern und Blumen blüht auch die Liebe: Nicht

von ungefähr heisst der Wonnemonat Mai auch Liebesmonat.

**LIEBE IN DER KUNST.** Liebe – ein bedeutungsschweres Wort, vielfältig beladen mit Erwartung, Freude, Euphorie, Rausch, Bangen, Hoffen, Harren, nicht selten auch mit Enttäuschung, Trauer und Verlust. Liebe ist Stoff für Gedichte,

Songs und Musicals, für leichtfüssige Komödien und düstere Dramen. Und unerschöpfliches Material fürs Tagebuch.

**LIEBE IM LEBEN.** Thomas Illi, «reformiert.»-Redaktor, gibt in diesem Dossier Einblicke in das Tagebuch seiner verstorbenen Mutter. Es ist das Dokument einer ungewöhnlichen

Liebe, von der Fotografin Désirée Good für dieses Dossier in Bilder übersetzt: die Chronik der Liebe einer zwanzigjährigen Seminaristin zu einem Automechaniker, der 24 Jahre älter war als sie. Einer Liebe, die den gesellschaftlichen Konventionen trotzte und Bestand hatte. Bis in den Tod: Zuletzt pflegte der fast 85-Jährige seine

60-jährige Frau, die an Leukämie erkrankt war. Liebe ist nicht nur Maienlust, sie trägt auch durch den Winter.

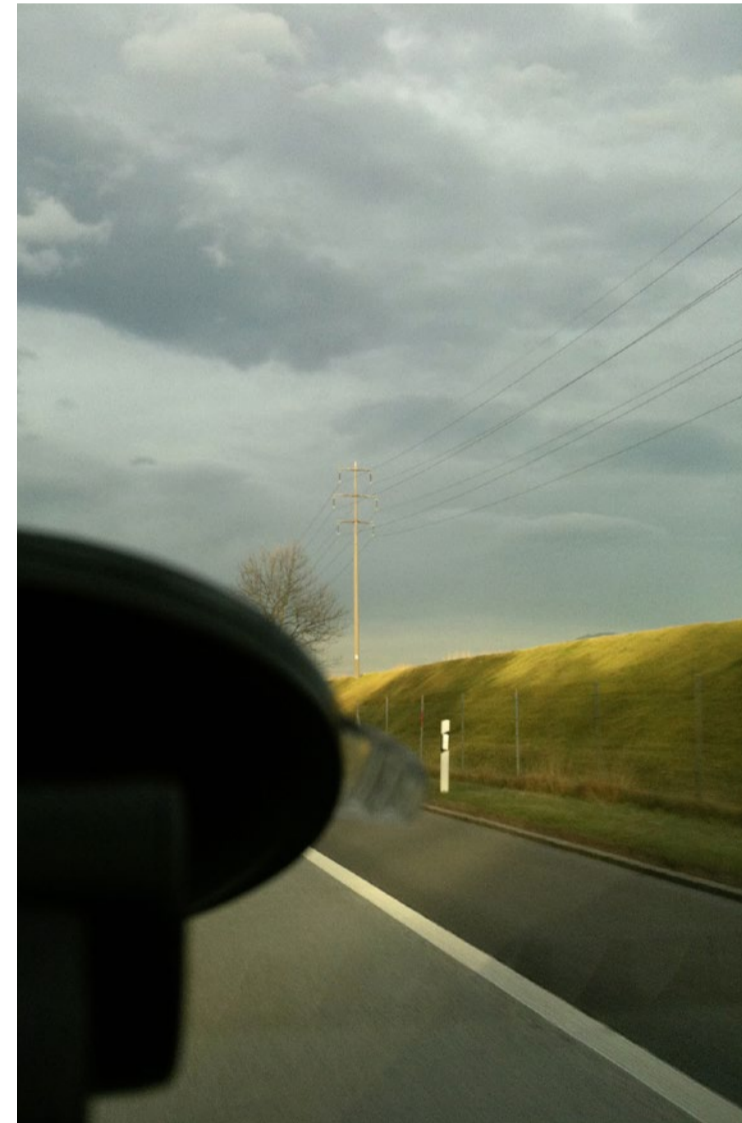
HANS HERMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



# Als ich die Liebesgeschichte meiner Eltern las

**ERZÄHLUNG/** Fast ein Vierteljahrhundert lag zwischen ihnen. Die Liebe zum viel älteren Mann vertraute die zwanzigjährige Mittelschülerin Ruth Siegl, die später meine Mutter werden sollte, ihrem Tagebuch an: hoffend, zweifelnd und verliebt. Nach der Heirat fragte sie sich oft, wie es einmal sein würde, wenn sie ihren Mann pflegen müsse. Doch das Leben schrieb eine ganz andere Geschichte.

«Ob ihn nur die Leidenschaft zu dem jungen Mädchen treibt? Komisches Verhältnis, nicht wahr? Und trotzdem, ich wünsche nichts anderes, ich liebe ihn unendlich, das genügt mir.»



terwegs. Kurze Zeit war er in den USA verheiratet mit einer Australierin. Anfang der Dreissigerjahre, als es in Europa zu kriseln begann, kehrte er in die Schweiz zurück. Jetzt, im Boom der Nachkriegszeit, ist nach Jahren der Flaute in der Autobranche der berufliche Erfolg zurückgekehrt: Ernst hat sich als Automobilexperte für Versicherungen und Gerichte selbstständig gemacht.

Das Tagebuch, in welches Ruth fast täglich schreibt, dokumentiert die schwärmerische Verliebtheit des jungen Mädchens in ihren väterlichen Freund. Eine für die damalige Zeit ungewöhnliche, für manche Leute gar anstössige Verbindung. Ruth ist sich dessen bewusst: «Zu Hause, im Bett, frage ich mich, ob er wohl echte Liebe empfindet für mich, oder ob ihn nur die Leidenschaft zu dem jungen Mädchen treibt?», schreibt sie am 3. Oktober 1947. Und weiter: «Komisches Verhältnis, nicht wahr? Und trotzdem, ich wünsche nichts anderes, ich liebe ihn unendlich, das genügt mir.» Auch Ruths Mutter steht der Sache kritisch gegenüber: Sie ist gerade mal ein Jahr älter als der Freund der Tochter.

**BEI MONDSCHNEIEN AUF DEM SEE.** Die Seminaristin ist fasziniert von der Welt, die Ernst ihr öffnet: Ausflüge im eigenen Auto, Mondscheinfahrten mit dem Segelboot auf dem Zürichsee. Sonntagnachmittägliche Tanzvergnügen bei Kaffee und Kuchen im «Huguenin» in Luzern: «Wir tanzten Englisches, und ich kann nicht sagen, wie mir zu Mute war», schreibt sie. «Nun ist der stille Wunsch, einmal mit ihm zu tanzen, doch erfüllt worden. Da kommt mir Goethe in den Sinn: «Werd ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön.»» Auch auf eine Ferienfahrt über das Südtirol bis zur Lagunenstadt Venedig wird Ruth von ihrem Ernst mitgenommen: «Sogar am Lido waren wir, wo ich das erste Mal im Meer baden konnte.»

Die Schauplätze zeigen die Schweiz der späten Vierzigerjahre: geordnet, sauber, dörflich. Doch die Einträge der jungen Frau strahlen nicht Biederkeit

aus, sondern Lebenshunger – nach Jahren der Angst vor dem Krieg: «Es ist der glücklichste Tag in meinem Leben! Was ich heute erleben durfte! Dieses Wiedersehen, es ist unbeschreiblich! Von so viel Liebe wird man ganz still.» Am Silvesterabend 1947 hält Ruth Rückschau auf die ersten Monate ihrer Liebe: «Ich bin doch froh, in mir ist viel Freude, viel Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft. Mit ihm zusammen darf ich ins neue Jahr schreiten! Ist das nicht herrlich?»

Auf langen Spaziergängen diskutiert das Paar die ernsthaften Fragen des Lebens. Und Ruth reflektiert seine Ansichten, die sie manchmal «beängstigen». Der Autoexperte nimmt die Schülerin zwar ernst: Im Januar 1948 gibt er ihr einen Entwurf für ein Gutachten, das er für eine Versicherung verfasst hat, zum Lesen: «Darüber bin ich sehr stolz – er fragte mich, ob er keine Fehler gemacht habe.» Allerdings beklagt sie sich auch, er habe über sie «Macht gewonnen», sie habe ihre «Selbstsicherheit verloren». Und sie spüre, dass sie sich von ihm leiten lasse: «Ich denke gerade an meinen letzten Aufsatz (Was macht das Leben lebenswert). Wir haben uns darüber unterhalten, ich habe viele von Deinen Gedanken übernommen – vielleicht denkst Du, einfach hingeschrieben. Aber ich weiss jetzt, dass ich mir alle Mühe gebe, auch danach zu leben.»

Und immer wieder Romantik – und Poesie. Am 24. Februar 1948 schwärmt Ruth: «Heute ist auch Vollmond, da ist es nur begreiflich, dass ich wieder etwas melancholisch werde. Ich habe Heimweh nach ihm! Da stehe ich am See, um mich nur Stille. Weit dehnt sich das dunkle Wasser aus, aber ganz langsam huscht ein Lichtstrahl darüber. Er wird immer grösser, nimmt Gestalt an, und wenn ich die Augen hebe, gegen den Horizont, blicke ich dem lachenden Mond ins Gesicht. Lacht er mich aus? Warum so traurig im Herzen, scheint er mich zu fragen. Du hast ja gar keinen Grund dazu!» Sie erlabet ein Auf und Ab der Gefühle, ein Hin und Her zwischen Geborgenheit und Zweifel. «Bald bin ich felsenfest über-

zeugt, dass er mich liebt, dann ein Wort, eine Geste, und ich bin wieder die alte Zweiflerin. Wahrscheinlich ist es mein empfindliches Gemüt, das mich so oft verwirrt.» Aber aus seinen Briefen spüre sie ganz genau, was er empfindet, «denn heucheln kann er nicht».

Oft sind es Selbstzweifel, die zu Liebeskummer führen. Ruth befürchtet, dem weltgewandten Mann nicht zu genügen. «Ich nehme immer nur, bin immer die Beschenkte, und wäre doch so unsagbar gerne die Gebende.» Und: «Weisst Du, ich schaue ja immer so zu Dir auf, ich muss so weit hinaufschauen, zu Deinen Höhen, da dachtest ich eben gar nicht, dass Du von mir kleinem unscheinbarem Mädchen etwas übernehmen könntest.»

Zuweilen brechen die Einträge mitten in einer solchen Krise ab, werden erst Monate später wieder aufgenommen. Im August 1949 schreibt Ruth: «Ich wollte eigentlich nichts mehr aufschreiben,

hier im Büchlein. Da fragte mich Ernst vorgestern, ob ich auch ein Tagebuch schreibe. Da bekam ich plötzlich Lust, es wieder einmal zu versuchen.» Sie erzählt von ihren Sommerferien am Zürichsee, die glücklich beginnen und doch wieder in Herzscherz enden: «Nicht das Warten auf die Erfüllung meines Lebenswunsches ist es, was mich so müde, so unglücklich macht. Das Warten kann sehr schön sein, wenn man weiss, dass es einmal vorbei sein wird.» Ernst zielt sich lange, von Heirat zu sprechen.

1953, nach dem Lehrendiplom und kurzer Berufszeit, ist es endlich so weit. Das Paar wohnt nach der Hochzeit in seinem Elternhaus in Horgen zusammen mit seiner verwitweten Mutter. Rasch eskaliert das Verhältnis zur Schwiegermutter, der es Ruth einfach nicht recht machen kann. «Vorher glaubte ich immer, es komme auf die junge Frau an. Wenn die etwas guten Willen zur

Eintracht habe, gehe es schon. Jetzt weiss ich, dass alles nichts nützen kann, wenn man allein für den Frieden ist.» Auch die Beziehung zu Ernst leidet enorm. Kurz nach der Geburt ihres ersten Sohnes kehrt Ruth vorübergehend zu ihren Eltern zurück. Erst als die junge Familie in ein Eigenheim ziehen kann, stellt sich Harmonie ein. Jene Harmonie, die meine Kindheit in der Erinnerung prägt.

**DER INDIREKTE ANTRAG.** Hier, 1954, enden die Tagebucheinträge ganz. Sie fügen sich aber zu den bald einsetzenden eigenen Erinnerungen: Ruth ist zunächst, wie damals selbstverständlich, Hausfrau und Mutter für meinen Bruder und mich. Die Ehefrau des Autoexperten lernt nie Auto fahren – das will Ernst nicht. Vor der Heirat hat er sie aber ermutigt, ihre Ausbildung abzuschliessen. Damit sie abgesichert sei, was auch kommen möge. Im Tagebuch hat sie diese moderne

«Weisst Du, ich schaue ja immer so zu Dir auf, ich muss so weit hinaufschauen zu Deinen Höhen.»

Haltung einmal als «indirekten Heiratsantrag» bezeichnet. Er unterstützt sie auch, als sie Mitte der Sechzigerjahre langsam wieder in ihren Beruf einsteigen möchte. Zehn Jahre später kann der erkennbar älter gewordene Ernst seine Erwerbsarbeit aufgeben. Ruth hat jetzt die Rolle der Ernährerin übernommen.

Ruth gönnt sich jetzt mit ihrem eigenen Geld einmal im Jahr Ferien, die sie alleine in Orselina verbringt. Sie, die es früher kaum aushielt, wenn er ohne sie zum Skilaufen auf die Lenzerheide oder nach Davos fuhr und tagelang nichts von sich hören liess. Im Tagebuch zeugen seitenlange Einträge vom damaligen Trennungsschmerz. Jetzt sagt meine Mutter, sie möchte halt «noch leben, noch unter die Leute gehen, sich noch jung fühlen». Der enorme Altersunterschied hat das Gefälle ins Gegenteil verkehrt. Ernst gönnt es ihr.

**LETZTES AUFBLÜHEN DER LIEBE.** Was kurz nach Ruths 60. Geburtstag, Ende November 1987, mit Schmerzen in der Milzgegend beginnt, entpuppt sich rasch als akute Leukämie. Wegen der Nebenwirkungen der sofort eingeleiteten Chemotherapie schwebt Ruth schon nach wenigen Tagen in Lebensgefahr. Es folgen monatelange Spitalaufenthalte, viele weitere Therapien, ein Hirnschlag, zeitweise Erblindung. Dazwischen nur kurze Phasen der Erholung und Hoffnung – vor dem nächsten Rückfall.

Nie hätte Ernst wohl gedacht, dass er sich einmal um seine Frau am Krankenbett würde kümmern müssen. Beide habe ich oft davon sprechen gehört, der Altersunterschied bedeute halt, dass das Jüngere einmal das Ältere werde pflegen müssen. Die unerwartete Aufgabe gibt der Liebe eine neue, ganz anders gestaltete Vitalität: In einer kurzen Erholungsphase begleitet der fast 85-jährige Vater meine Mutter in die Ferien in ihr geliebtes Orselina. Eine ungeheure Anstrengung für beide. Die wenigen Fotos aus diesen Tagen im Frühling 1988 zeigen eine todkranke, aber vor Glück strahlende Ruth. Wenige Monate später, am 7. Dezember, erliegt sie ihrer Krankheit. Zu Hause im Bett, neben dem schlafenden Ernst. Er überlebt sie noch um neun Jahre, stirbt 1997 mit 94 Jahren.

Der letzte Satz im Tagebuch meiner Mutter lautet wie der erste: «So oft die Sonne aufsteht, erneuert sich mein Hoffen, und bleibt bis sie untergeht wie eine Blume offen.»

«Nun ist der stille Wunsch, einmal mit ihm zu tanzen, doch erfüllt worden.»

**M**eine Mutter war dreissig, als ich geboren wurde, mein Vater 54. Er hätte gut auch mein Grossvater sein können. Als Eltern harmonisierten die beiden hervorragend, gingen zärtlich und respektvoll miteinander um. Aber wie wurden sie ein Liebespaar? Und wie konnten sie es ein Leben lang bleiben? Einige Bruchstücke weiss ich aus Erzählungen. Aber doch blieb das Entstehen und Wesen dieser ungewöhnlichen Beziehung ein Geheimnis. Bis zum Tag lange nach dem Tod der Eltern, als ein Zufallsfund ein Zeitfenster öffnete: Die neuen Besitzer unseres Elternhauses entdeckten im Estrich zwei Kladden mit handschriftlichen Aufzeichnungen, die bei der Räumung übersehen worden waren: Tagebücher meiner Mutter aus den ersten Jahren ihrer Liebe.

Darf ein Sohn das lesen? Und darf er Jahre später sogar darüber in der Zeitung schreiben? Ich habe darüber mit vielen Menschen gesprochen, die mir nahestehen. Die meisten sagten: Ja! Denn in dem, was in diesen Tagebüchern stehe, würden viele andere Menschen ihr eigenes Erleben und Fühlen wieder-

erkennen. Warum sonst seien Liebesgeschichten eine so inspirierende Lektüre?

25. September 1947: Es ist der zwanzigste Geburtstag der Seminaristin Ruth Siegl aus Käpfnach bei Horgen. Die angehende Handarbeitslehrerin hat ein kleines Tagebuch geschenkt bekommen und beginnt, ihm ihre Gedanken anzuvertrauen. «So oft die Sonne aufsteht, erneuert sich mein Hoffen, und bleibt bis sie untergeht wie eine Blume offen.» Der erste Eintrag auf der Einbandseite sind Zeilen aus einem Gedicht von Gottfried Keller. Das Mädchen aus einfachen Verhältnissen – der Vater ist Hilfsarbeiter, die Mutter will der begabten Tochter aber mit strengen Nachtdiensten als Barrienerwärterin eine höhere Ausbildung ermöglichen – ist frisch verliebt. In einen Mann, der mehr als doppelt so alt ist wie sie. Die Mittelschülerin hat ihn im Zug von Horgen nach Zürich kennengelernt.

Der 44-jährige Ernst Illi ist weit gereist. Nach der Lehre als Automechaniker war er Anfang der Zwanzigerjahre nach Australien ausgewandert, später für internationale Automobilkonzerne in Nord- und Südamerika als Ingenieur un-

«Das Warten kann sehr schön sein, wenn man weiss, dass es einmal vorbei sein wird.»



## «Hier werden die Feinheiten des Lebens festgehalten»

**TAGEBUCH/** Liebe, Liebeskummer, Liebesglück gehören seit Jahrhunderten zu den klassischen Tagebuchthemen. Niemand weiss das besser als Jutta Jäger-Schenk, Wissenschaftlerin am Deutschen Tagebucharchiv.

Emmendingen im Südschwarzwald, sechzig Kilometer nördlich von Basel, ist eine gemütliche Kleinstadt, etwas abseits der grossen Verkehrswege. Im alten Rathaus ist seit 1998 eine einzigartige Sammlung untergebracht: das Deutsche Tagebucharchiv. 15 000 Tagebücher, Erinnerungen und Briefe – auch aus der Schweiz – werden hier gelesen, ausgewertet, verschlagwortet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Und es werden immer mehr. Tagebuchschreiben hat auch in Zeiten von Facebook und Twitter nichts von seinem ganz besonderen Reiz eingebüsst, sagt Jutta Jäger-Schenk. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Tagebucharchivs.

**Jutta Jäger-Schenk, durch Ihre Hände gehen jährlich Hunderte Tagebücher. Wie oft geht es dabei um die Liebe?**

**JUTTA JÄGER-SCHENK:** Liebe ist in vielen Tagebüchern ein zentrales Thema. Vor allem in den Aufzeichnungen von Frauen. Und vor allem in den Jungmädchentagebüchern. Da spielen die Verliebtheit und die Ungewissheit, der Liebeskummer und immer wieder neue Liebschaften und Schwärmereien schon eine wichtige Rolle. In späteren Aufzeichnungen werden dann vor allem auch Eheprobleme, Kinder, aber auch Kinderlosigkeit oder Einsamkeit beschrieben.

**Warum schreibt jemand Tagebuch?**

Da gibt es offenbar verschiedene Motivationen. Ein starker Motor ist immer wieder die Verarbeitung von Krisen und den Schwierigkeiten, die das ganz nor-

male Leben einfach so mit sich bringt. Im Tagebuch kann man Sorgen loswerden, das Geschehene reflektieren, Dinge aufarbeiten, damit man danach wieder gestärkt den Alltag bewältigen kann. Ein zweiter wichtiger Grund fürs Tagebuchschreiben ist, dass man die Chronologie von Ereignissen festhalten will.

**Und geht es dabei häufiger um glückliche oder unglückliche Ereignisse?**

Es wird eindeutig mehr über Sorgen als über Glück geschrieben.

**Was fasziniert Sie eigentlich als Wissenschaftlerin an Tagebüchern?**

Man erfährt aus einem Tagebuch den ganz gewöhnlichen Alltag eines Menschen. Da werden auch Nebensächlichkeiten thematisiert wie Ernährung, Einkäufe, kleine Gespräche, Unstimmigkeiten, Streit, Aggressionen, Wut. Wer täglich schreibt, notiert all das. Wer am Ende seines Lebens Bilanz zieht, lässt solche Details oft beiseite. Da werden dann oft nur noch die glückhaften Momente und die grossen Taten erinnert. Man weiss ja, wie es ausgegangen ist und schön oder übergeht – manchmal unbewusst – Krisen. Interessant ist übrigens: Frauen schreiben eher Tagebuch, Männer eher Erinnerungsberichte.

**Im Tagebuch werden also die Akzente anders gesetzt als in Chroniken. Macht sie das für die Wissenschaft attraktiver?**

Die Wissenschaft ist eindeutig mehr an Tagebüchern interessiert als an Erinnerungen. Generell ist ein Tagebuch be-

sonders wertvoll, weil es unmittelbar aus dem Moment heraus geschrieben wurde und sozusagen direkt aus dem Geschehen berichtet. Es hält die Feinheiten des Lebens, das Existenzielle fest, es ist die Momentaufnahme. Da sind auch Gefühle wichtig, die später wieder vergessen gehen. Und von denen die Nachwelt nie erfahren würde.

**Sind denn Tagebuchschreiberinnen und Tagebuchschreiber immer ehrlich?**

Ein Tagebuch ist eine Vertrauensinstanz. Wir finden deshalb in den Büchern oft sehr ungeschönte Urteile, Bekenntnisse und Geständnisse. Deshalb habe ich schon den Eindruck, dass in der Regel ehrlich berichtet wird. Ob allerdings alle auch ehrlich zu sich selber sind, können wir nicht beurteilen. Der Mensch macht sich ja wohl immer wieder einiges vor. Man ist sicher ehrlicher in den Gefühlen zu anderen als zu sich selbst. Dinge, die einem unangenehm sind, werden wahrscheinlich schon weniger thematisiert.

**Ist Tagebuchschreiben Psychohygiene?**

Unbedingt! Es gibt sogar Studien, die belegen, dass Tagbuchschreiber und -schreiberinnen glücklicher sind und länger leben. Allerdings haben einige Forscher auch festgestellt, dass Tagebuchschreiber das Leben eher schwerer nehmen. Ich kann mir vorstellen, dass dies damit zusammenhängt, dass ein innerlich orientierter Mensch auch eher Tagebuch schreibt. Aber generell kann man schon sagen, wer seine Sorgen aufschreibt, wird besser damit fertig.



**Jutta Jäger-Schenk, 45**

ist Ethnologin und Germanistin. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin gehört sie zu den wenigen Festangestellten im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen. Dieses ist seit einem Jahr auch ein öffentliches Museum mit Wechselausstellungen.

**Denken Sie, dass die Schreibenden ihre Notizen wieder lesen und sich dadurch besser kennenlernen?**

Das denke ich eher nicht. Mit dem Schreiben ist das, was zu Papier gebracht wurde, dann auch losgelassen. Allerdings: Bevor die Verfasserinnen und Verfasser bei uns ihre Tagebücher im Archiv abgeben, lesen die meisten ihre Notizen nochmals durch.

**Rechnen Tagebuchschreiber wohl auch damit, dass ihre Aufzeichnungen irgendwann einmal von der Nachwelt gelesen werden?**

Schwierig zu sagen. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass jene, die ihre Tagebücher nicht vernichten und den Erben nicht verbieten, sie zu lesen, mit ihren Gedanken der Nachwelt etwas hinterlassen wollen.

**Geschichten von 1760 bis 2015**

Im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen werden private Aufzeichnungen aus vier Jahrhunderten gelagert. Das älteste Dokument ist eine Lebensgeschichte von 1760. Das neuste enthält Notizen von 2015.

**MUSEUM.** Die Initiantin des einzigen Tagebucharchivs im deutschen Sprachraum, die ehemalige Lokalpolitikerin Frauke von Troschke, hat sich vom italienischen Tagebucharchiv inspirieren lassen. 1998 wurde das deutsche Pendant

gegründet, seit 2014 ist ihm ein öffentliches Museum angegliedert.

**WISSENSCHAFT.** Das Archiv dient in erster Linie der Wissenschaft. Studenten, Historiker, Journalisten und Autoren nutzen es für Recherchen. Zu den Besuchern gehört nebst Schülern eine breite Öffentlichkeit. Mithilfe einer Datenbank kann das Archiv neu auch online genutzt werden. Über einen Suchbegriff bekommt man Angaben über vorhandene Medien. Diese müssen jedoch an Ort und Stelle gesichtet werden.

[www.tagebucharchiv.de](http://www.tagebucharchiv.de)

**Sollen denn die Nachkommen die Tagebücher überhaupt lesen?**

Ja, das finde ich in Ordnung, wenn der Schreibende nichts anderes vermerkt hat. Dann ist das Tagebuch so etwas wie eine Hinterlassenschaft, die mehr oder weniger bewusst der Nachwelt vererbt wurde. In diesem Fall finde ich es sogar respektvoller, wenn man das Tagebuch nochmals liest, als wenn man es unbeesehen wegwirft.

**Welchen Einfluss haben die sozialen Medien auf das Tagebuchschreiben?**

Die letzten drei Jahrhunderte sind die ausgesprochenen Tagebuch-Epochen. Trotzdem glaube ich nicht, dass die neuen, eher flüchtigen Medien Facebook und Twitter das Ende des Tagebuchs bedeuten. Wenn Schulklassen zu uns kommen, sagen immer etliche Jugendliche, sie würden Tagebuch führen. Die Möglichkeit, die das Tagebuch bietet, nämlich Dinge schreibend loszuwerden, für sich festzuhalten, das ist schon einmalig. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man alles online publik machen möchte.

**Begegnen Sie in den Tagebüchern eigentlich nur begnadeten Schreiberinnen und Schreibern?**

Ganz und gar nicht. Einige schreiben ganz gekonnt, andere blumig und schwärmerisch und Dritte karg und schlicht. Ich muss sagen: Ich mag alle Arten. Auch jene, die nicht so brillant schreiben, haben oft Wichtiges zu sagen.

**Und gibt es Unterschiede, wie Liebe vorgestern, gestern und heute empfunden und beschrieben wird?**

Auf jeden Fall. Der Ton, die Formulierungen ändern. So hat man sicher vor hundert Jahren nicht so deutlich über Sexualität geschrieben. Da ist man heute viel offener. Man hat auch nicht so unverblümt über Lehrer und Eltern geschimpft. Aber die Grundthemen der Menschen sind geblieben. Geschwärmt, geschwelgt und geschmachtet wurde und wird immer. Die Liebe ist eine Energie, die bewegt und Menschen schreiben lässt. Und ein Gefühl, das alle Epochen überdauert. **INTERVIEW: RITA JOST**

# Die Glocken läuten für den Frieden

**GEDENKEN/ Am 8. Mai läuten in der ganzen Stadt Zürich um 16.45 Uhr die Glocken. Sie erinnern an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor siebzig Jahren. Aber nicht nur.**

8. Mai 1945 in Zürich: Es ist ein schöner, warmer Tag, die Kinder haben schulfrei. «Wegen Frieden geschlossen», steht an vielen Ladentüren. Um elf Uhr läuten alle Kirchenglocken eine halbe Stunde lang, abends um acht dann nochmals eine Viertelstunde, und zwar schweizweit. Die NZZ berichtet: «Fahnen, Gesang, feierndes und festendes Volk, Kirchen mit ergriffenen Gemeinden, all das ein Ausdruck der Freude über den Abschluss des grössten Welttrauerspiels.»

**DIE FRAGE DER STADT.** Seither läuteten die Glocken nicht oft zu ausserkirchlichen Ereignissen. Das letzte Mal erklangen sie am 5. Januar 2005 im Gedenken an die Opfer des Tsunami, und zuvor zweimal im September 2001 – nach den Terroranschlägen in den USA und dem Amoklauf in Zug. Wieso nun ein so starkes Zeichen in Zürich zum 70. Jahrestag des Kriegsendes? Zum einen sind die Kirchen von der Stadt darum gebeten

**«Nie mehr seit dem Zweiten Weltkrieg waren so viele Menschen auf der Flucht vor Krieg und Terror wie heute.»**

ANDREAS HURTER

worden. Stadtpräsidentin Mauch wird an diesem Freitag eine Gedenktafel am Bürkliplatz enthüllen. Doch das Geläut von 16.45 bis 17 Uhr soll mehr sein als Begleitmusik für den Gedenk Anlass.

«Nie mehr seit dem Zweiten Weltkrieg waren so viele Menschen auf der Flucht wie heute», sagt Andreas Hurter, Präsident des reformierten Stadtverbands. Mehr als 56 Millionen sind es laut UNO, und allein im letzten Jahr sind mindestens 3000 Menschen auf der Flucht vor

Not und Elend im Mittelmeer ertrunken. Das Glockengeläut am 8. Mai möchte Hurter deshalb nicht nur als Erinnerung an vergangene Schrecken verstanden wissen. «Sie sollen zum Einsatz für den Frieden aufrufen, zur Nächstenliebe gegenüber den Menschen, die heute Opfer von Krieg und Terror sind.»

**WOHNUNGEN FÜR FLÜCHTLINGE.** Dass sich die Kirchen für Flüchtlinge einsetzen, hat eine lange Tradition. Und auch heute gibt es Mittagstische, Asyltreffs, Deutschkurse. Im Bundesasylzentrum Juch sind die reformierten und katholischen Kirchen mit Seelsorgern präsent, Kirchengemeinden sammeln Schuhe und Kleider für Neuankömmlinge, und Freiwillige der Kirchengemeinde Altstetten organisieren Ausflüge für die Bewohner. Und seit Jahren engagiert sich das stark von kirchlichen Kreisen mitgetragene «Solinetz Zürich» in vielfältiger Weise für Flüchtlinge und Sans-Papiers.

Neu hinzugekommen ist die Hilfe bei der Suche nach Wohnraum. So vermietet die Kirchengemeinde Neumünster nun Wohnungen an Flüchtlinge aus Eritrea und Syrien. Eine siebenköpfige Familie ist schon eingezogen, eine weitere wird dieser Tage ankommen. Auch die Kirchengemeinde Höngg prüft die Möglichkeit, in einem Pfarrhaus Flüchtlinge unterzubringen.

Nach dem Aufenthalt in einem kantonalen Durchgangszentrum werden die Asylsuchenden auf die Gemeinden verteilt. Sobald aber jemand vorläufig oder definitiv aufgenommen wird, braucht er eine eigene Wohnung. «Doch insbesondere für Familien ist es sehr schwierig, bezahlbare Unterkünfte zu finden», sagt Gabriela Bregenzer. Das führe dazu, dass die Flüchtlinge länger als nötig in den Asylunterkünften blieben und diese für Neuankömmlinge blo-



Auch die sieben Glocken der Pauluskirche werden läuten

ckierten. Die Migrationsverantwortliche der reformierten Zürcher Landeskirche erhält einerseits Anrufe von Wohnungssuchenden und andererseits von Privatpersonen, die Flüchtlinge aufnehmen möchten. Denen, die eine Wohnung vermieten wollen, empfiehlt sie, dieses Angebot dem Sozialdienst der Gemeinde zu unterbreiten. Doch das klappt nicht immer. Denn die eine Gemeinde hat vielleicht die nötigen Unterkünfte schon gefunden, während andernorts verzweifelt gesucht wird.

**FERIEN AM SEE.** Am Freitag, 8. Mai, läuten nicht nur die Kirchenglocken in Zürich. An diesem Tag startet die reformierte Landeskirche des Kantons zudem ihre Aktion «Flucht.Punkt – Kirchengemeinden heissen Flüchtlinge willkommen». Die Kirchengemeinden sollen ermutigt werden, dem Beispiel Neumünster zu folgen und wenig genutzte Liegenschaften als Wohnraum für Flüchtlinge anzubieten.

«Doch es gibt noch viele andere Möglichkeiten der Willkommenskultur», sagt Bregenzer. Bei der Arbeitssuche helfen oder Begegnungen ermöglichen. Im Juli zum Beispiel führt die Landeskirche mit dem Solinetz ein Ferienlager für Flüchtlingsfamilien am Hallwilersee durch. Die Idee ist, dass Kirchengemeinden Familien, die sie kennen, einladen und ihre Ferien mitfinanzieren. **CHRISTA AMSTUTZ**

## Anlässe am Jahrestag vom 8. Mai

Am Impulstag Migration lanciert die Zürcher Kirche ihr Projekt «Flucht.Punkt». Eingeladen sind Verantwortliche und Interessierte aus den zürcherischen Kirchengemeinden. Die Stadt lädt am frühen Abend zum Gedenk Anlass ins Stadthaus. Dort spricht u. a. der bosnische Schriftsteller Dževad Karahasan. Eine Anmeldung ist erforderlich, die Zahl der Plätze ist beschränkt.

**INFOS:** Impulstag Kirchen: [www.zh.ref.ch](http://www.zh.ref.ch) (Suche: Flucht.Punkt) Gedenk Anlass Stadt: [www.stadt-zuerich.ch/kriegsende](http://www.stadt-zuerich.ch/kriegsende)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Staub – ein mystischer Stoff des Übergangs

**ÜBERALL.** Manchmal tanzt er in einem Lichtstrahl durch die Luft. Das ist ja noch ganz schön. Aber bald einmal lagert er sich als gräulicher Belag auf den Gestellen ab. Das ist nicht mehr so schön. Oder er verbindet sich mit seinesgleichen zu fusseligen Wollmäusen unter Schrank und Bett. Das ist gar nicht mehr schön. Der Staub muss weg! Ich nehme einen Lappen und wische ihn beiseite. Ich nehme den Staubsauger und erfolge ihn bis in die hintersten Ecken. Doch der Staub kehrt zurück. Garantiert. Er macht sich nicht einfach so aus dem Staub.

**URKNALL.** Ob es uns gefällt oder nicht: Staub gehört zu dieser Welt. Seit dem Urknall breitet er sich unablässig bis in die entlegensten Ecken des Alls aus. Und eines ist sicher: Wenn jemand auf die Idee gekommen wäre, mit einem Staubsauger durch die kosmischen Räume zu fahren, wären wir jetzt nicht hier. Schliesslich hat eine interstellare Staubwolke vor Jahrmilliarden die Erde und später uns Erdenkinder hervorgebracht. Wir sind Staubfänger, im doppelten Sinne dieses Wortes: Staubwesen auf der Jagd nach Staub. Man könnte das beinahe für einen kosmischen Witz halten, wenn es nicht Realität wäre.

**URSTOFF.** Staub heissen die kleinsten schwebenden Teilchen, die überall gegenwärtig sind. Sie bewegen sich an der Grenze zum Nichts und durchdringen alles. Sämtliche Materie beginnt als Staub und endet als Staub. Staub bist du, zum Staub kehrst du zurück, heisst es in der Bibel. Der Dichter Ernst Jandl nennt den Staub «mein verstreutes Ebenbild». Dieses Ebenbild gefällt den wenigsten. Und so verschwindet es bald einmal im gefrässigen Rüssel eines Staubsaugers.

**SPUR.** Das Leben ist ein dauernder Kampf gegen den Staub. Mit gutem Grund: Staub ist schmutzig, Staub macht krank. Doch Staub ist nicht einfach der letzte Dreck. Er hat auch seine guten Seiten. Wir brauchen ihn. Alles Leben braucht ihn. Für viele natürliche Kreisläufe ist er unentbehrlich. Jeder Regentropfen benötigt ein Staubkörnchen als Kristallisationskern. Die Böden, Pflanzen und Meere sind auf den Staub als Transportmittel für ihre Nährstoffe angewiesen. Staub heisst die feine, unvermeidliche Spur des Lebens. Sie erzählt manch eine Geschichte.

**RESPEKT.** Staub ist auch der Horizont, auf den sich alles zubewegt. Seine graue Farbe ist ein dauerndes memento mori. Er ist ein Stoff des Übergangs. Ewig flüchtig und doch immer da. Die Melancholie der Materie. Und ich weiss nicht so recht, ob ich den allgegenwärtigen Staub jetzt schätzen oder verwünschen soll. Vielleicht beides: Mit Lappen und Staubsauger ans Werk gehen und meinem verstreuten Ebenbild adieu sagen – bis morgen, dann ist es bestimmt wieder da. Und darf bleiben, wenn auch nur für kurze Zeit. Ich werde ein Auge zudrücken. Sein Ebenbild sollte man mit Respekt behandeln.

## LEBENSFRAGEN

### Will Gott uns Menschen wirklich krank machen?

**FRAGE.** In unserem Gebetskreis gibt es Meinungsverschiedenheiten. Jemand sagte: «Gott kann Menschen krank machen, wenn er etwas zeigen oder bewirken will.» Wenn das stimmt, wie soll man nach Jakobus 5 überhaupt noch für Kranke beten? Mein Gott ist anders: Es ist möglich, dass er Krankheit zulässt, aber sicher nicht, dass er krank macht.

**ANTWORT.** Kein Wunder, gab es fast Streit in Ihrem Gebetsteam! Ihre Frage rührt an das, was wir zuinnerst glauben. Warum lässt Gott Leiden zu? Er könnte es doch verhindern – wenn er das nicht tut, ist es fast, als hätte er es verursacht.

Die Bibel denkt in verschiedenen Zusammenhängen über das Thema nach, ohne eine endgültige Antwort zu finden: Hiob wehrt sich gegen den Verdacht seiner Freunde, er habe sein Leiden durch Unrecht selbst verschuldet. Gott weist Mose zurecht: Er selbst mache Menschen stumm, taub oder blind (2. Mose 4, 11). Der Jakobusbrief, den Sie ansprechen, verspricht Heilung, wenn wir beten.

Tatsache ist, dass wir Menschen fragil sind, krank werden und leiden. Sehr oft wissen wir nicht, warum oder wozu. Und nicht immer werden wir gesund, wenn wir beten. Was hat Gott sich gedacht, als er uns so zerbrechlich schuf?

Ich kann nur sagen, was ich persönlich glaube: dass Gott bei uns ist, was auch immer geschieht. Dass unser Leben auch in Krankheit und Leiden begleitet ist und an ein gutes Ziel führen kann. Dass Gott selber als Mensch Leiden erfahren hat und solidarisch ist mit den Leidenden. Dass wir in allem, was uns begegnet,

herausgefordert sind zu wachsen, uns zu entwickeln zu den Menschen, die Gott in uns sieht. Dass das Leben unendlich kostbar ist, gerade weil es endlich ist. Dass wir durch Krankheit menschlicher werden können, weil wir einander helfen müssen. Und dass gar nichts uns trennt von der Liebe Gottes (Römer 8, 38–39).

«Dein Wille geschehe» beten wir. Für mich heisst das: Ich möchte in allem, was passiert, herausfinden, wie es mich formen kann, wie ich leben kann als Kind Gottes. Das ist schwer, und oft hadere ich. Aber es ist eine Möglichkeit, vorwärtszugehen, anstatt stecken zu bleiben in Fragen und Auflehnung.

**LEBENSFRAGEN.** Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

ANNE-MARIE MÜLLER ist Pfarrerin und arbeitet als Seelsorgerin im Pflegezentrum Dielsdorf





## Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.



Schweizerische Stiftung  
für das cerebral gelähmte Kind  
[www.cerebral.ch](http://www.cerebral.ch)

Wir danken dem Verlag für die freundliche  
Unterstützung dieses Inserates.

**Spendenkonto: 80-48-4**



Auf den 1. September 2015 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

## Sozialdiakonin/Sozialdiakon 80%

Schwerpunkt Altersarbeit

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen zählt rund 4400 Mitglieder

Aufgabenbereiche

- Beratung, Begleitung, Organisation und Entwicklung von Begegnungs- und Bildungsangeboten für Seniorinnen und Senioren
- Planung und Realisierung von Ferienwochen und Anlässen
- Suche, Begleitung und Förderung von freiwilligen Mitarbeitenden
- Koordination der verschiedenen Anspruchsgruppen

Unsere Erwartungen

- Abgeschlossene Ausbildung SD oder vergleichbare Ausbildung (Gerontologie, Sozialarbeit, Dipl. Pflegefachperson)
- Eigeninitiative, Selbständigkeit, Teamfähigkeit
- Sozialkompetenz und Freude am Umgang mit Menschen
- Verbundenheit mit der reformierten Landeskirche

Unser Angebot

- Vielseitige und anspruchsvolle Tätigkeit
- Gute Arbeitsbedingungen und Infrastruktur
- Zusammenarbeit mit engagiertem Pfarrteam und Kirchgemeinderat
- Flexible Arbeitszeiten

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 29. Mai 2015 an:

Sekretariat der ref. Kirchgemeinde Hilterfingen

Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen

E-Mail: [refkige.hilterfingen@vtxmail.ch](mailto:refkige.hilterfingen@vtxmail.ch)

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

Elisabeth Stähli-Hebeisen, Verwaltung, Hilterfingen

Telefon 033 243 24 27, E-Mail: [staehli.elisabeth@gmail.com](mailto:staehli.elisabeth@gmail.com)

Astrid Maeder, Pfarrerin, Hünibach

Telefon 033 243 41 92, E-Mail: [maedera@hispeed.ch](mailto:maedera@hispeed.ch)

Homepage: [www.kirchgemeindegelterfingen.ch](http://www.kirchgemeindegelterfingen.ch)

**Gratis  
Personalisierung**

## Liebe hält unsere Familie zusammen

PERSONALISIERTER RING

Personalisiert mit dem Namen und  
Geburtsstein jedes Familien-Mitglieds

Familie, das ist Geborgenheit, die uns Kraft gibt im Alltag. Nun können Sie die Verbundenheit zu Ihrer Familie mit dem Diamant-Ring „Liebe hält unsere Familie zusammen“ perfekt zum Ausdruck bringen. Dank dem exklusiven Design, der gediegenen Verarbeitung in solidem Sterling-Silber, einem echten Diamanten und Ihrer ganz eigenen Personalisierung, entsteht ein Schmuckstück von ausserordentlicher Qualität und Ihrer persönlichen Note.

Nur für eine begrenzte Zeit erhältlich

Diesen einzigartigen Ring können Sie jetzt GRATIS mit bis zu sechs Namen und den dazu gehörenden Geburtssteinen Ihrer Wahl individuell personalisieren. Reservieren Sie den Ring „Liebe hält unsere Familie zusammen“ jetzt gleich, denn er ist nur für eine begrenzte Zeit erhältlich.

Produktpreis: Fr. 129.90 oder 2 Raten à Fr. 64.95  
(+ Fr. 11.90 Versand und Service)



Mit einem  
echten  
Diamanten

Solides  
Sterling-Silber

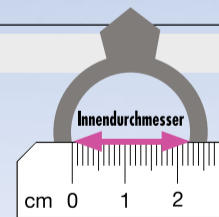


### KRISTALL-GEBURTSSTEINE



### Wie finde ich meine Ringgröße?

1. Nehmen Sie einen Ihnen **gut passenden Ring** und messen Sie den **Innendurchmesser** mit einem Lineal. Bitte messen Sie sorgfältig, um Reklamationen zu vermeiden!
2. Lesen Sie anhand der gemessenen Zahl rechts in der Tabelle Ihre **Ringgröße** ab.



### Innendurchmesser Ringgröße

16,6 mm	=	6
17,4 mm	=	7
18,2 mm	=	8
19,0 mm	=	9
19,8 mm	=	10
20,6 mm	=	11
21,4 mm	=	12

### EXKLUSIV-BESTELLSCHEIN

Ja, ich bestelle den personalisierten Ring „Liebe hält unsere Familie zusammen“

Ermittelte Ringgröße:  6  7  8  9  10  11  12

Name (max. 10 Zeichen)

1											
2											
3											
4											
5											
6											

Monat:			
Monat:			
Monat:			
Monat:			
Monat:			

Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen: Ich wünsche  eine Gesamtrechnung  
 bequeme Monatsraten  Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: [ ] [ ] [ ] (MMJJ)

### Reservierungsschluss 8. Juni 2015

Vorname/Name Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

Email

Unterschrift Telefon



Bitte einsenden an: The Bradford Exchange, Ltd. • Jöchlerweg 2 • 6340 Baar



Originalgröße

Personalisierte Produkte sind vom  
Rückgaberecht ausgenommen.

Für Online-Bestellung:  
Referenz-Nr.: 53634 [www.bradford.ch](http://www.bradford.ch)

The Bradford Exchange, Ltd. • Jöchlerweg 2 • 6340 Baar  
Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90  
e-mail: [kundendienst@bradford.ch](mailto:kundendienst@bradford.ch)

## AGENDA

## GOTTESDIENSTE

**Ökumenisches Friedensgebet.** Jeden Mittwoch. **29. April**, **6./13. Mai**, 19.30 Uhr, Kirche Letten, Imfeldstrasse 51, Zürich.

**Samstagsper.** «Von der Kunst, zu bitten». Liturgie: Pfr. Christoph Sigrist. Musik: offene Chorgemeinschaft, Collegium Vocale und Collegium Musicum Grossmünster. **9. Mai**, 16.00–16.45 Uhr, Grossmünster Zürich. Probe offene Chorgemeinschaft ab 13 Uhr, Info/Anmeldung: [www.kantorat.ch](http://www.kantorat.ch).

## TREFFPUNKT

**Frauentreff.** Die Kellnerin und das Zivilgesetzbuch. Das bewegte Leben der Lina Huber-Weissert (1851–1910). Referat: Verena E. Müller, Historikerin. **25. April**, 9.00–11.00 Uhr, Frauentreff, Restaurant Krone, Marktstrasse 49, Winterthur. Kosten inkl. Frühstück: Fr. 25.–

## Interreligiöses Friedensgebet.

Die lebensfördernden Kräfte der Religionen und säkularen Weltanschauungen nutzen. Jede Gemeinschaft betet im Angesicht der anderen. Anschließendes Beisammensein. **27. April**, 19.15 Uhr, Ladenkirche Schwamendingen, Winterthurerstr. 659, Zürich. Weitere Daten: 1. Juni, 29. Juni. [www.ladenkirche.ch](http://www.ladenkirche.ch)

**Kultur am Nachmittag.** Eine Reise durch das Schweizer Wetter mit dem Meteorologen Julien Anet. **29. April**, 14.30 Uhr, ref. Kirchengemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 36, Zürich.

**20 Jahre Boldern-Labyrinth** und Welt-Labyrinth-Tag 2015. **2. Mai**, 12.15 Uhr, Foyer Hotel Boldern. Info/Anmeldung: Ursula Knecht, 055 246 11 10.

**Interreligiöser Dialog** jenseits politischer Interessen – Frage der Haltung oder Utopie? Diskussion zum «Leitfaden für den interreligiösen Dialog». Mit Rifa' at Lenzin (Islamwissenschaftlerin), Ruth Gellis (Israeliische Kultusgemeinde), Hanna Kandal (PfarrerIn). Moderation: Virginia Suter Reich, Mirjam Läubli (Zürcher Forum der Religionen). **6. Mai**, 19.00–20.45 Uhr, Hirschengraben 7, Zürich. Anmeldung bis 30. April: [office@forum-der-religionen.ch](mailto:office@forum-der-religionen.ch) oder Forum der Religionen, Schienhutgasse 6, 8001 Zürich.

## TIPP



Das Ensemble Sarband

## MUSIK

## Klage und Freude als Brücken zwischen den Menschen

«Sacred Bridges» ist ein Konzert der besonderen Art. Das Winterthurer Vokalensemble und das Musik- und Tanz-Ensemble Sarband (Türkei/Deutschland) präsentieren Psalmvertonungen von christlichen, jüdischen und muslimischen Komponisten sowie die neue Psalmkomposition «Hagia Sophia» von Daniel Schnyder (CH/USA).

**SACRED BRIDGES.** 15. Mai, 20 Uhr, Kirche Rosenberg, Winterthur; 16. Mai, 18.30 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich. Eintritt: Fr. 40.–/20.– ermässigt. Reservation: 052 242 12 21, [info@winterthur-vokalensemble.ch](mailto:info@winterthur-vokalensemble.ch). Abendkasse eine Stunde vor Beginn.

**Kreuzkirche by night.** Führung mit Turmbesteigung, Lesungen, musikalischen Akzenten. **8. Mai**, 20.15 Uhr (Beginn mit Apéro), ref. Kreuzkirche, Dolderstrasse 60, Zürich-Hottingen.

**Selbstbestimmung am Lebensende.** Das Sterben vorausschauend planen – ist das möglich? Vortrag und Diskussion mit Georg Bosshard, Privatdozent klinische Ethik, leitender Arzt Geriatrie Unispital Zürich. **12. Mai**, 19–21.30 Uhr, Aula Kantonsspital, Brauerstr. 15, Winterthur. Info: [www.palliativecare-winterthur.ch](http://www.palliativecare-winterthur.ch).

## KLOSTER KAPPEL

**Tomatentage.** Bio-Tomatensetzlinge in 40 Varianten. **1. Mai**, 9–18 Uhr, Verkauf. 17–18 Uhr, Abendrundgang durch den Klostergarten «Rund um die Tomate» mit Gärtnerin Christine Schmid. **2. Mai**, 9–16 Uhr, Verkauf. Für das leibliche Wohl sorgt das Küchenteam.

**Oberton-Gesang.** Das sphärische Spektrum der Stimme entdecken. Gesangstechniken, Klangmeditationen. Keine Vorkenntnisse nötig. Leitung: Dana Gita Stratil, Sängerin, Musiktherapeutin. **1.–3. Mai**, Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag 13.30 Uhr. Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Pension.

## KULTUR

«augenaufl!» Am Theaterfestival (Programm speziell für Schulen) sind spannende Produktionen für alle zu sehen. **6.–12. Mai**, Winterthur. «Krieg. Stell dir vor, er wäre hier», Hamburg ([theater.winterthur.ch](http://theater.winterthur.ch)); «Die Macht des Schicksals», Berlin ([theaterimwaaghaus.ch](http://theaterimwaaghaus.ch)); «Virgins», Winterthur, O Snap, Den Haag ([www.theater-am-gleis.ch](http://www.theater-am-gleis.ch)).

**Konzert Senioren-Nachmittag.** Der frühere Tagesschausprecher Heinrich Müller singt eigene Songs. Kaffee und Kuchen. **7. Mai**, 14.30 Uhr, ref. Kirchengemeindehaus Friesenberg, Schweighofstr. 239, Zürich. Eintritt frei.

«Erinnern, verstehen, verhindern.» Lieder und Geschichten zum 70. Jahrestag des Kriegsendes. Russischer Chor Weisse Nächte Zürich (Mitglieder aus Russland, Deutschland, Lettland, Weissrussland, Ukraine u.a.). Anschließend günstige russische Spezialitäten. **9. Mai**, 18 Uhr, Gemeinschaftszentrum Loogarten, Salzweg 1, Zürich-Altstetten. Abendkasse: Fr. 20.–/10.–

«Cevi-Sound». Konzerte und Attraktionen, besonders auch für Kinder, im Rahmen des Kirchenklangfestes «cantars 2015». Mit Ten Sings Uetikon, CVJM-Posaunenchor Riehen, Hekiat (Musik aus Armenien), Phyllis Barth (Harfe) u. v. m. Kinderhütendienst. **16. Mai**, 12–24 Uhr, Cevi Zentrum Glockenhof, Sihlstr. 33, Zürich. Tagespass Fr. 45.– (Vorverkauf), Einzelkonzerte Fr. 15.– (Tageskasse). Info/Vorverkauf: 044 213 20 50, [www.cevi-zhshgl.ch](http://www.cevi-zhshgl.ch)

«Von Ewigkeit zu Ewigkeit». Werke von G. Dufay, H. Isaac, F. Liszt, S. Karg-Elert und Projektion von sakralen Gemälden. Christian Gautschi (Orgel), Wolfgang Staechelin (Gemälde). **17. Mai**, 17 Uhr (Einführung 16.30 Uhr), ref. Kirche, Oerlikonerstrasse 99, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

«Celtic Jazz Project». Volks-tümliche Melodien treffen auf jazzige Improvisationen. Pascal Rüeegg (Irische Querflöte), E-Bass, Komposition, Joscha Schraff (Piano), Clemens Kuratle (Schlagzeug/Perkussion). **17. Mai**, 19 Uhr, ref. Kirche Wipfkingen, Wibichstr. 43, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

## LESERBRIEFE



REFORMIERT. 4.1/2015

DOSSIER. Auferstehung

## KÜNSTLICHE GRENZEN

Irgendwie kommt mir der angeblich theologische Disput zwischen Ella de Groot und Ralph Kunz wie ein Scheingefecht vor. Darin werden vermeintlich gegensätzliche Positionen eingenommen, dem Gegenüber wird jeweils entweder der christliche Glaube oder der Bezug zu den Lebenserfahrungen der heute lebenden Menschen abgesprochen. Ich verstehe nicht, inwiefern die beiden «theologisch weit auseinander» stehen sollen. Ich verstehe nicht, weshalb ein «Loblied auf das Leben» und die «Überwindung des Todes» unterschiedliche Osterbotschaften sein sollen. Was soll das Ganze? Beide tauchen mit ihren Predigten in eine andere, die biblische Sprachwelt ein, transformieren sie und schaffen somit eine Realität der Auferstehung, die verständlich ist, obwohl sie in beiden Fällen rationalen Ansprüchen ebenso wenig genügen kann wie die biblische Erzählung selbst.

PFR. PETER WILLI, KRIENS

## NICHT SPEKULIEREN

Wie steht es mit dem Wahrheitsgehalt der biblischen Schriften? In allen Evangelien, in der Apostelgeschichte und auch in einigen Briefen wird die Auferstehung Christi als tatsächliches Ereignis bezeugt. Wer die Aussagen der biblischen Zeugen als nicht glaubwürdig ablehnt, bezichtigt die Verfasser der Täuschung oder Lüge. Die Auferstehung von Jesus und damit auch von uns Menschen ist aber ein so zentrales Thema, dass wir uns nicht auf Spekulationen über den Wahrheitsgehalt der herrlichen Botschaft einlassen sollten. Beweise dafür oder dagegen kann heute niemand liefern. Es ist eine Sache des Glaubens.

FLORIAN RETTICH, HORGEN

## IN BEZIEHUNG ZU GOTT

Es gibt Menschen, die verzichten auf die Namen Gott und Christus, weil mit diesen Namen schon sehr viel Unheil angerichtet wurde und einige Leute entsprechend allergisch reagieren. Ich brauche diese Namen aber, weil ich für alle, die ich liebe und eine Beziehung pflege, Namen brauche. Ging es Christus wirklich darum, auf einen Thron gesetzt zu werden und Ehre, Anbetung und Verherrlichung zu bekommen? Ich glaube, sein wirkliches Anliegen war, die Menschen zu erlösen aus Schuld, Scham, Angst und anderen Prägungen. Für mich bedeutet Ostern in erster Linie Auferstehungsmacht: Das ist Hoffnung in Ohnmachts-situationen. Wegen Ostern glaube ich, dass der Tod besiegt ist und ich für alle Zeiten in engster Gemeinschaft mit Gott und Jesus leben darf.

ZITA KUHN, BIRCHWIL

REFORMIERT. 4.1/2015

ISRAEL. «Er ist ein Meister darin, Ängste zu schüren»

## NICHTS FÜR KINDER

Das Bild zum Artikel zeigt auch Kinder an einer Demonstration. Ich ärgere mich immer wieder, wenn Kinder als Symbol mitgenommen werden. Ob im Orient Jugendliche mit geballter Faust oder bei uns, wenn Papa an der Demonstration den Kleinen auf den Schultern trägt oder Mama den Kinderwagen schiebt: Kinder haben da nichts zu suchen. Ganz abgesehen davon, dass Demonstrationen oft aus dem Ruder laufen und Kinder erst recht wehrlos sind. Fanatismus dort wie hier.

MONIKA KUNZ, ZÜRICH

## IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## KORRIGENDA

REFORMIERT. 4.2/2015

PORTRÄT. Mit Kreativität sorgt sie für eine bessere Zukunft

Der Gründer und Präsident der «Gentiana Primary School» in den Slums von Nairobi heisst Peter Baumgartner (nicht Baumann). Der Schweizer engagiert sich seit 1997 für die Schule.

reformiert.  
Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 701 829 Exemplare

## Redaktion

**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär

## reformiert. Zürich

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

## Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

## Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, [info@i-kg.ch](mailto:info@i-kg.ch)  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
mutationen.winterthur@zh.ref.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchengemeinde oder [reformiert@zieglerdruck.ch](mailto:reformiert@zieglerdruck.ch)  
Tel. 052 266 98 70

## Veranstaltungshinweise

[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

## Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.com](mailto:info@koemedia.com), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

## Nächste Ausgabe

15. Mai 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



## TIPPS



Sally Nyolo



Pfingstlerisches Halleluja



Sanft wie Tauben

## FESTIVAL

## DAS FAMILIENTREFFEN DER MARLEYS

Der Geist weht, wo er will. In Jamaica hat er aus den Versatzstücken von Altem und Neuem Testament die Rastafari-Bewegung ins Leben gerufen. Ihre musikalische Gallionsfigur: Bob Marley. Nun kommen zur 25. Ausgabe von Afro-Pfingsten Bob Marleys Nachfahren auf der Konzertbühne von Winterthur zusammen: Mit Enkel Jo Mersa Marley und den beiden Söhnen Ky-Mani Marley und Julian Marley treten drei

Nachkommen an einem Abend (Samstag, 23. Mai 2015) auf. Der Sonntag steht im Zeichen von Afro Beats. Sally Nyolo, Dele Sosimi mit seinen Afrobeat Orchestra feat. Breis & Afrikan Boy sowie Keziah Jones mit seinem Gitarrenfunk bringen den elektrisierenden Sound Afrikas auf die Bühne. Afro-Pfingsten will nicht nur ein Musikfestival sein, sondern auch kulturelle und politische Brücken schlagen mit seinen Märkten, dem Gospelkonzert und dem Fairfair-Haus. **BU**

[www.afro-pfingsten.ch](http://www.afro-pfingsten.ch)

## BUCH

## AUF DEM MARKT DES GLOBALEN GLAUBENS

Warum sind die Pfingstkirchen so erfolgreich? Darauf gibt das Buch des Münchner Theologen Friedrich Wilhelm Graf «Götter global» eine Antwort. Graf zeigt, wie sich das Christentum immer mehr auf die südliche Erdhalbkugel verschiebt, in der die charismatischen Bewegungen besonders erfolgreich sind. **BU**

GÖTTER GLOBAL. Friedrich Wilh. Graf, C. H. Beck, 2014, 285 S., Fr. 21,90.

## INTERNET

## ZWISCHEN OSTERN UND PFINGSTEN

Was mit Ostern begann, das will die Website der Werkstatt Theologie und Bildung von der Zürcher Landeskirche bis Pfingsten nahebringen. Mit Bildender Kunst und Literatur wird dem Heiligen Geist nachgegangen, der nicht nur sanft wie eine Taube ist, sondern auch «Brenneselgefühle» (Werner Lutz) auslösen kann. **BU**

[www.7wochen.ch](http://www.7wochen.ch)



Dankbar, dass ihn «der Pfarrer theologisch nicht versaut hat»: Rocker, Filmer und Kulturkatholik Luke Gasser

# Die Indianer, Jesus und der Apostel Paulus

**PORTRÄT/ Luke Gasser spürt dem Leben Jesu nach und ärgert sich über Paulus. Mit seinen Büchern und Filmen regt er theologische Diskussionen an.**

Bildhauer, Filmemacher, Buchautor, Rockmusiker, Maler, Schauspieler. Das alles ist Luke Gasser. 2007 kandidierte er als Parteilosser für den Nationalrat und erzielte dabei ein achtbares Resultat.

Wie bringt er all das unter einen Hut? «Man muss den Mut haben, Verschiedenes auszuprobieren, Ideen und eine Passion haben – und bereit sein, das Risiko einzugehen, dass die Kasse nicht immer stimmt.» Doch Luke Gasser ärgert die Frage eigentlich: «Ein Nationalrat wird auch nicht gefragt, wieso er noch Anwalt ist und verschiedene Verbandsämter innehat. Doch bei Kulturschaffenden taucht die Frage immer wieder auf.»

**AUF DEN SPUREN VON JESUS.** In den letzten Jahren war Luke Gasser vor allem als Filmemacher und Buchautor aktiv. Seit 1998 hat der Obwaldner zwölf Filme gedreht. Alle mit historischem Bezug, von der bronzezeitlichen Saga über die mittelalterliche Schauerballade bis hin zum Essay über den Schweizer Indianermaler Karl Bodmer. Einem breiten Publikum wurde er mit dem 2013 fertiggestellten «The Making of Jesus Christ» bekannt,

einer persönlichen Spurensuche zur «bedeutendsten, einflussreichsten Persönlichkeit, die je auf Erden gelebt hat».

**ROCK UND RELIGION.** Gasser hinterfragt das Phänomen Jesus, der ein cholischer und schwieriger Mensch gewesen sei. «Der Film idealisiert nichts.» Nun hat er vor einem Monat mit «Rabbuni oder Die Erben des Königs» nachgedoppelt, worin er der Frage nachgeht, wie sich kurz nach Jesu Tod das Christentum von der kleinen Glaubensgemeinschaft zur Weltreligion entwickelt konnte.

Religiöse Fragen haben Gasser schon immer beschäftigt. Er wuchs in Lungern auf, «freiheitlich», wie er sagt – und, was ihm wichtig ist, inmitten einer idyllischen Bergwelt. Seinem Pfarrer ist er noch heute dankbar, dass er ihn «theologisch nicht versaut hat». So kam es, dass Gasser damals als Teenager stundenlang mit seinen Kollegen über Religion diskutierte. Seine Leidenschaft gehörte bereits damals der Rockmusik. Zehn Alben hat er inzwischen veröffentlicht, das letzte vor einem Jahr. Gasser setzt sich heute auch stark mit der Kirche ausein-

## Luke Gasser, 49

ist aufgewachsen in Lungern und wohnt heute in Kägiswil OW. Nach einer Lehre als Bildhauer wurde er 2000 als Autodidakt und Quereinsteiger freier Filmemacher. In den USA hat sich der «Kulturkatholik», wie er sich selber nennt, intensiv mit dem Leben der Indianer und deren Kultur auseinandergesetzt.

ander, auch mit «der Sturheit, die oft in Heuchelei umschlägt». Mühe hat er mit der Bedeutung, die Paulus erlangt hat.

Im Buch «Ich habe ein Feuer auf die Welt geworfen» attestiert er dem Apostel zwar die «intellektuelle Grandesse, die es brauchte, um das Christentum dauerhaft zu etablieren». Doch habe Paulus mit seinen «misanthropischen Anwandlungen» fast dogmatisch den Menschen vorgeschrieben, was sie zu glauben, wie sie sich zu verhalten hätten, derweil Jesus mit Gleichnissen auf die Vernunft und Mündigkeit seiner Zuhörer gesetzt habe.

**MIT THEOLOGEN IM GESPRÄCH.** Entsprechend ärgert Gasser die «Paulusversessenheit», die bei der reformierten Kirche noch grösser sei als bei der katholischen. Bei seiner Kritik belässt er es jedoch nicht. Zu seinen Filmvorführungen und Lesungen gehören oft auch theologische Diskussionen mit Fachleuten.

Religion wird Luke Gasser auch in Zukunft beschäftigen. Er will weitere Filme und Bücher produzieren, aber auch Rockmusik machen. Eben weiterfahren «auf allen Schienenen». **STEFAN SCHNEITER**

## GRETCHENFRAGE

MAX SPRING, CARTOONIST

### «Fromm – im Wort steckt halt viel drin, auch viel Murks»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Spring?** Religionsmässig leben wir in schlechten Zeiten. Der Fanatismus, den alle Religionen auslösen können, ist ein grosses Übel. Etwas anderes ist der persönliche Glaube, der etwas Feines, Intimes ist.

**Der Glaube ist also reine Privatsache und braucht keine Gemeinschaft?**

Gemeinschaft ist immer gegeben. Jede Begegnung ist Gemeinschaft. In der alten Nydeggkirche in Bern singen wir gemeinsam Lieder der Taizé-Gemeinschaft, die ich mit der Gitarre begleite.

**Diese Form der Gemeinschaft erfahren Sie nicht, wenn Sie Berner Volkslieder singen?**

Volkslieder singen kann auch cool sein. Vom Gemeinschaftsgefühl vielleicht noch stärker als Taizé-Gesänge. Doch bei diesen geht es um Versenkung, um ein Berührtwerden von Gott. Aber das können Sie jetzt nicht so schreiben.

**Warum nicht?**

Weil es so fromm klingt.

**Und fromm wollen Sie nicht klingen?**

Im Wort «fromm» steckt halt viel drin. Auch sehr viel Murks. Aber wenn sich Messi nach einem Tor bekreuzigt, also Gott dafür dankt, dass er getroffen hat, dann ist das ja auch so etwas wie fromm. Das finde ich eine tolle Sache.

**Woran glauben Sie denn?**

Ach, das ist mir ja wieder eine Frage! Ich tue mich schwer, die richtigen Worte zu finden. Ich denke, in den biblischen Geschichten steckt sehr viel drin. Die Bergpredigt zum Beispiel hat enorm viel Kraft. Eigentlich steht sie im Kontrast zur heutigen Zeit, in der alles schneller, besser, reicher, teurer sein soll.

**Ist es schwieriger, über Religion Cartoons zu zeichnen als über Politik?**

Nein. Aber gefährlicher. Im Ernst: Christliche Themen sind extrem heikel. Die Cartoons werden oft falsch verstanden, und die Leute regen sich grässlich auf. Auf politische Zeichnungen habe ich hingegen kaum Reaktionen. Das ist halt die Kehrseite der Intimität des Glaubens: Sie macht verletzlich.

INTERVIEW: FELIX REICH

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## 100 JAHRE KIRCHENBOTE

8. MAI 1945

### KIRCHENSOLIDARITÄT AM KRIEGSENDE

«Ende Feuer! – Europa wacht langsam auf wie aus einem wüsten Traum», schrieb Flüchtlingspfarrers Paul Vogt nach Kriegsende in der Juni-Ausgabe des «Kirchenboten». Dramatisch appellierte er an die Schweizer Christen: «Wenn nicht wieder die Höllenglut des unheimlichen Feuers durchbrechen soll, dann müssen wir Christen jetzt Feuermenschen werden.» Schon in der Januar-Nummer hatte der Präsident der Kirchensynode. Max Wolff, die Maxime

für die Nachkriegszeit ausgegeben: «Über der Neutralität steht die Solidarität.» Seine Rede hat damals viel Kritik ausgelöst. Wolff forderte, dass die Neutralität in jeder historischen Situation neu definiert werden müsse. Sein Appell blieb in der Synode nicht ungehört. Aus Solidarität mit den verwüsteten Ländern wurde die Kirchensteuer angehoben – von einem Viertelprozent auf ein Prozent. 420 000 Franken sollten für die Wiederaufbauarbeit Europas bereitgestellt werden. Dieses Geld bildete die Basis, um das Hilfswerk der evangelischen Kirche der Schweiz (Heks) zu gründen. **BU**



## Max Spring, 52

zeichnet Cartoons unter anderem für «reformiert.» und SRF. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher, gestaltete Briefmarken und Plakate. Spring lebt in Bern.